

LANA ROTARU



Seven
SINS

BITTERSÜSSES
BEGEHREN





Impress

Die Macht der Gefühle

Impress ist ein Imprint des Carlsen Verlags und publiziert romantische und fantastische Romane für junge Erwachsene.

Wer nach Geschichten zum Mitverlieben in den beliebten Genres Romantasy, Coming-of-Age oder New Adult Romance sucht, ist bei uns genau richtig. Mit viel Gefühl, bittersüßer Stimmung und starken Heldinnen entführen wir unsere Leser*innen in die grenzenlosen Weiten fesselnder Buchwelten.

Tauch ab und lass die Realität weit hinter dir.

Jetzt anmelden!



Jetzt Fan werden!



Lana Rotaru

Seven Sins 3: Bittersüßes Begehren

»Sag, dass du mich brauchst, Avery.«

Von ihrer Reise zur Bewältigung der ersten Todsünde zurückgekehrt, versucht Avery sich wieder in ihrem normalen Leben zurechtzufinden. Wäre da nicht das winzige Detail, dass sie während eines Gesprächs mit dem Inkubus David fast die Kontrolle verliert und seinen Schmeicheleien verfällt – woran ihr im Nachhinein jedoch jegliche Erinnerungen fehlen. Das kann der hitzige Höllendiener Nox natürlich nicht akzeptieren und versucht zu verhindern, dass David einen Keil zwischen sie beide treibt. Nox ist sich sicher: Averys Prüfung zur zweiten Todsünde hat begonnen.

Wohin soll es gehen?



Buch lesen



Vita



Das könnte dir auch gefallen



© Photo Home Studio

Lana Rotaru lebt zur Zeit mit ihrem Ehemann in Aachen. Der Lesewahnsinn begann bei ihr bereits in früher Jugend, die sie Stunde um Stunde in einer öffentlichen Leihbibliothek verbrachte. Nun füllen Hunderte von Büchern und E-Books ihre Wohnzimmer- und E-Reader-Regale und ein Ende ist nicht in Sicht. Eine Lesepause legt sie nur ein, wenn sie gerade selbst an einem neuen Roman schreibt.

*Die Wollust zu bändigen, ist Tugend,
und nicht, keine zu empfinden.*

Erasmus von Rotterdam († 1536)

WAS BISHER GESCHAH ...



Mein Name ist Avery Marie Harper und dem Teufel gehört meine Seele. Mein erfolgsgeiler Erzeuger, der meine Mom und mich vor zwölf Jahren verließ, verkaufte sie, um seine Schauspielkarriere voranzutreiben.

Der Vertrag sollte an meinem achtzehnten Geburtstag durch meinen Tod in Erfüllung gehen, doch Adam, mein bester Freund und mir persönlich zugeteilter Schutzengel, eröffnete mir eine Möglichkeit, um meine Freiheit zu kämpfen. Dafür muss ich *nur* acht Prüfungen bestehen. Die ersten Sieben stehen mit je einer Todsünde in Verbindung, den Abschluss bildet ein persönliches Treffen mit Luzifer.

Zum Glück muss ich mich den Aufgaben nicht allein stellen. Sowohl Adam als auch Nox, der höllische Kopfgeldjäger, der geschickt wurde, um meine Seele einzukassieren, sind durch meine Entscheidung an die Prüfungen gebunden und verspüren einen gewissen Anreiz, mir zu helfen. Schließlich bedeutet mein Scheitern auch ihr Scheitern. Mein Tod bedeutet ihren Tod.

Zumindest hatten wir das angenommen. Denn nach unserem grandiosen Versagen im Feenreich, wo wir die erste Prüfung absolvieren mussten, wurden wir nicht in die Hölle verbannt, sondern erwachten in San Francisco. Meinem Zuhause.

Doch das sollte nicht die einzige Frage bleiben, die uns in Zukunft beschäftigen würde. Nox behauptete, dass der fremde, blond gelockte Typ an seiner Seite mein bester Freund Adam sei. Bedauerlicherweise hatte ich diesen Kerl noch nie zuvor gesehen.

TEIL 1



EINS



»Nox?«

»Ja, Kleines?«

»Wer ist dieser Adam, der gerade meine Mom tröstet?« Diese Frage hatte ich soeben dem Höllendiener gestellt, doch anstatt einer Antwort kassierte ich nur einen Blick, als hätte ich den Verstand verloren.

»Was?« Nox runzelte die Stirn. In seinen Augen las ich Verwirrung, aber bereits im nächsten Moment wurde diese von einem amüsierten Funkeln und dem vertrauten schiefen Grinsen abgelöst, das meinen Herzschlag regelmäßig aus dem Takt brachte. »Witzig, Kleines. Ja, ehrlich. Fast hätte ich dir abgekauft, dass du nicht weißt, wer Goldlöffchen ist.«

Nun war ich es, die irritiert dreinblickte. Doch bevor ich die Chance hatte, Nox zu sagen, dass ich meine Worte sehr wohl ernst gemeint und tatsächlich keine Ahnung hatte, wer dieser Adam sein sollte, wurden wir unterbrochen und ich drehte mich zu der Störquelle herum.

»Geh schon mal nach Hause, Nox.« Die Stimme gehörte Adam. Ihr Tenor war so weich und warm, dass er mir ein wohliges Schaudern entlockte.

Mit gerunzelter Stirn und gemischten Gefühlen beobachtete ich, wie Adam einen Arm um meine Mom geschlungen hielt und sie ins Haus

bugsierte, während sie sich schluchzend an ihn schmiegte. Ich wusste nicht, was ich davon halten sollte, aber es behagte mir nicht, sie in diesem Zustand mit einer mir fremden Person allein zu lassen.

»Nox«, begann ich und wandte mich wieder dem Höllendiener zu. Doch kaum blickte ich in seine funkelnden grünen Augen, vergaß ich prompt, was ich eigentlich hatte sagen wollen. Stattdessen spürte ich den allzu vertrauten Sog, der nach mir greifen und mich in seinen Bann ziehen wollte. Mein Körper begann zu kribbeln und mein Blick huschte automatisch ein weiteres Mal zu Nox' Lippen. Auch wenn es völlig unangebracht war, wünschte ich mir in diesem Moment nichts sehnlicher, als ihn ein weiteres Mal zu küssen.

Der Höllendiener erwiderte meinen Blick mit einer Miene, die es mir unmöglich machte seine Gedanken zu erraten. Erst als er ein gefluchtes »Zur Hölle!« ausstieß, mit jeweils einer Hand meinen Nacken und meine Hüfte packte und mich mit einem Ruck fest an sich zog, wurde mir bewusst, dass ich nicht die Einzige war, die sich diese Vereinigung ersehnt hatte.

Der Kuss war hart, fordernd und zugleich voller Hingabe und Zuneigung. Er spiegelte all das wider, was ich fühlte, mir wünschte und erhoffte.

Dieser Kuss war ein Meilenstein.

Ein Neubeginn für Nox und mich.

Wir hatten so viel durchgemacht, dass es an ein Wunder grenzte, dass wir diesen Moment hier tatsächlich erleben durften.

Mir entfloß ein widerwilliges Stöhnen, als Nox diesen alles verändernden Kuss beendete. Ein Teil von mir fragte sich, wie der Höllendiener die Selbstbeherrschung für diese Tat aufbringen konnte,

während der Rest von mir den gefallenen Engel für sein Handeln am liebsten umgebracht hätte.

»Das nächste Mal lasse ich dich nicht so einfach davonkommen, Kleines!« Nox' Blick glühte vor Lust, als er seine Hände sinken ließ und einen Schritt von mir wegtrat. Begierde strahlte aus jeder seiner Poren. »Es wird Zeit, dir zu zeigen, weshalb ich in deiner Gegenwart immer so dreckige Fantasien habe.«

Nox' Worte ließen mich erzittern, während meine prickelnden Lippen sich zu einem breiten Strahlen verzogen.

»Ich kann es kaum erwarten.« Mit langsamen Schritten begab ich mich rückwärts die Stufen zum Haus hinauf, während ich wie ein Honigkuchenpferd grinste. Die Vorfreude auf Nox' Versprechen überstrahlte selbst meine Glücksgefühle bezüglich des Umstandes, dass wir die erste Prüfung überlebt hatten.

Nox' Erwiderung bestand aus einem animalischen Knurren, während er mich mit besitzergreifendem Blick fokussierte und dabei jeden Zentimeter meines Körpers in Flammen aufgehen ließ.

Das erregende Gefühl ebte selbst dann nicht ab, als ich mich ins Haus rettete und die Eingangstür geräuschvoll hinter mir schloss.

Was zur Hölle ist hier passiert?, war der erste Gedanke, der mir durch den Kopf schoss, als ich mit schreckgeweiteten Augen die Küche betrat. Der Anblick war so verstörend, dass sich sämtliche unanständige Empfindungen, die soeben noch meinen Körper dominiert hatten, schlagartig in Luft auflösten. Rund um meine Mom, die schluchzend am

Tisch saß, herrschte ein derartiges Chaos, dass ich einen Augenblick lang ernsthaft glaubte, mich im falschen Haus zu befinden. Auf dem Tisch, den Arbeitsflächen, ja sogar auf dem Fußboden standen dreckige Teller mit angetrockneten Essensresten sowie leere Weingläser und -flaschen herum. Dazu gesellten sich achtlos hingeworfene Kleidungsstücke, die dem verströmenden Geruch nach von einer ganzen Horde Footballspieler getragen worden sein mussten. Zumindest würde das den heftigen Gestank nach Schweiß erklären, der sich mit Alkoholausdünstungen mischte und meinen Würgereflex herausforderte.

Bitte nicht, Mom! Bitte sag mir, dass du nicht wieder mit dem Trinken angefangen hast!

Ich hatte angenommen, dass die Zeiten vorbei waren, in denen sie ihre Probleme in Unmengen von Wodka ertränkte.

Dem Schock war es geschuldet, dass ich Adam völlig vergessen hatte und mich erst wieder an seine Anwesenheit erinnerte, als er aus dem Wohnzimmer kam, im Schlepptau unsere alte Fleecedecke, die er in einer liebevollen Geste um Moms bebenden Körper legte und ihr anschließend sanft über den Rücken strich. Danach sah er auf, als hätte er meinen Blick gespürt. Der warme Karamellton seiner Iriden strahlte etwas zutiefst Reines und Aufrichtiges aus, was meinen Körper heftiger reagieren ließ, als mir lieb war.

»Du solltest dich umziehen, Ave. Es bringt nichts, eine Lungenentzündung zu riskieren«, sagte Adam in liebevoller Strenge und begab sich mit überraschender Selbstverständlichkeit an den Wandschrank, wo er eine Taschentuchbox herausholte und diese neben meiner Mom auf dem Küchentisch abstellte, ehe er sich an der Kaffeemaschine zu schaffen machte.

Irritiert beobachtete ich sein Handeln und fragte mich, wer dieser Typ war. Dass sowohl meine Mom als auch Nox ihn kannten und ihm zu vertrauen schienen, war unübersehbar. Leider brachte mich das auf der Suche nach einer Antwort keinen Schritt weiter.

Vielleicht ist er ein neuer Nachbar. Oder der Sohn eines Arbeitskollegen.

Diese Möglichkeiten waren ebenso plausibel wie unwahrscheinlich. Selbst wenn Adam tatsächlich ein Teil von Moms Leben war, gab es keine logische Erklärung, warum Nox ihn kennen sollte und ich nicht.

Die Grübeleien verstärkte das Pochen in meinem Kopf. Ich beschloss dem drängenden Wunsch meines Körpers nachzugehen und eine heiße Dusche zu nehmen. Auch wenn es mir schwerfiel, meine Mom jetzt allein zu lassen, musste ich auf ihre und Nox' Menschenkenntnis vertrauen.

Gerade als ich das Obergeschoss erreicht und die Tür zum Badezimmer geöffnet hatte, eilte mir jemand schnellen Schrittes hinterher. Ein Blick über meine Schulter bestätigte mir, dass es sich dabei um Adam handelte.

»Ave, warte!« Er übersprang die Stufen wie ein Athlet und stellte sich vor mich. Mit derselben Souveränität, mit der er sich hier im Haus bewegte, ergriff er meine Hände und trat noch näher an mich heran. Ich spürte seinen Atem auf meinem Gesicht, als er mit leiser, aber eindringlicher Stimme sprach. »Das, was du vorhin zu Nox gesagt hast, war nur ein blöder Witz, oder? Du weißt, wer ich bin, nicht wahr?« Sein Blick war so intensiv, dass es schien, als wollte er bis auf den Grund meiner Seele schauen.

Normalerweise würden an diesem Punkt meine Alarmglocken losschrillen und mein Bewusstsein in den Abwehrmodus schalten. Doch Adams Nähe und seine Frage hatten mich eiskalt erwischt und machten es mir unmöglich, auch nur einen Muskel zu bewegen. Wie ein Schaf vor dem

Schlachter starrte ich in seine hellbraunen Augen, die von blonden Locken und einem ebenmäßigen Gesicht umgeben waren.

Mit jeder schweigsamen Sekunde änderte sich Adams Miene. Hatte er zuvor Ernsthaftigkeit ausgestrahlt, wirkte er nun irritiert, wenn nicht gar besorgt. Doch als er den Mund öffnete, um etwas zu sagen, unterbrach ihn ein lautes Scheppern aus dem Erdgeschoss.

Als hätte man uns bei etwas Verbotenem erwischt, stoben wir auseinander und blickten in Richtung Treppe. Aber weder hörten wir weitere Geräusche noch tauchte meine Mom auf den Stufen auf.

Adam seufzte. »Geh duschen, ich sehe nach Joleen.« Mit hängenden Schultern wollte er sich zum Gehen wenden, hielt jedoch in der Bewegung inne und drehte sich mit traurigem Blick ein weiteres Mal zu mir herum. »Mach bitte nie wieder einen so makabren Scherz. Allein die Vorstellung, du könntest dich nicht mehr an mich erinnern, ist ...« Er beendete den Satz mit einem Kopfschütteln, ehe er mir endgültig den Rücken kehrte und die Stufen ins Erdgeschoss hinuntertrabte.

Erstarrt blickte ich ihm nach, bis ich von ihm nichts mehr sah und hörte. Erst als ich mir sicher war, dass er nicht zurückkommen würde, wagte ich es, mich zu bewegen und ins Badezimmer zu flüchten. Ich hoffte, ein paar Minuten unter dem kochend heißen Wasserstrahl würden genügen, um die eisige Kälte in meinem Inneren zu vertreiben, die die Begegnung mit Adam in mir ausgelöst hatte. Doch selbst als meine Fingerkuppen längst Rosinen ähnelten und der gesamte Raum in dichten Nebel gehüllt war, fröstelte es mich noch immer, wenn ich an seine Worte zurückdachte. Der Schmerz in seinem Blick sowie die Art und Weise, wie er mit mir gesprochen und mich berührt hatte, ließen mich wie Espenlaub erzittern.

Er tut ja gerade so, als würden wir uns schon ewig kennen. Als wären wir Freunde oder so.

Ich schauderte. Adams Emotionen waren so rein und intensiv gewesen, dass es mir vorkam, als hätte ich sie selbst gespürt. In dem Moment, als er sich vorgestellt hatte, ich würde ihn nicht kennen, war in meiner Brust ein riesiges schwarzes Loch aufgeklafft, das alle positiven Empfindungen in sich aufgesogen hatte, bis nichts als deprimierende Leere übrig geblieben war.

Erneut schüttelte es mich und ich versuchte die Erinnerung an dieses Gefühl zu verdrängen. Erfolglos.

Aber wie kann das sein? Wieso denkt Adam, dass wir uns kennen, wenn ich ihn noch nie in meinem Leben gesehen habe?

Diese Frage bereitete mir ebenso Kopfzerbrechen wie der Umstand, dass ich überraschend intensiv auf ihn reagierte. Selbst Nox war es nicht gelungen, nach so kurzer Zeit des Kennens derartige Emotionen in mir auszulösen.

Als das heiße Wasser aufgebraucht war, verließ ich das Bad und schlich in mein Zimmer, um mich anzuziehen. Am liebsten hätte ich den kuscheligen Bademantel angelassen, aber stattdessen schlüpfte ich in eine bequeme Jogginghose und ein XXL-Sweatshirt.

Zurück im Erdgeschoß stellte ich erleichtert fest, dass es meiner Mom besser ging. Sie hatte aufgehört zu weinen und saß nun aufrecht. In ihren Händen hielt sie eine dampfende Tasse, auf deren Inhalt sie mit leerem Blick starrte. Adam entdeckte ich an die Arbeitstheke gelehnt. Er hatte die Arme vor der Brust verschränkt und seine Beine an den Knöcheln gekreuzt, während er meine Mom mit gerunzelter Stirn beobachtete.

Möglichst unauffällig setzte ich mich an meinen Platz, an dem ich einen Becher mit heißer Schokolade, Sahne und Mini-Marshmallows vorfand. Mein liebstes Alles-wird-gut-Getränk.

Die Stille im Raum dehnte sich aus und meine Schuldgefühle wurden immer stärker. Am liebsten hätte ich etwas gesagt, um die Situation erträglicher zu machen, aber mir wollte nichts Passendes einfallen.

Nach einer gefühlten Ewigkeit unterbrach Adam das Schweigen mit einem Räuspern. Gleichzeitig stieß er sich von der Theke ab und trat auf meine Mom zu.

»Ich gehe jetzt besser, damit ihr zwei euch in Ruhe unterhalten könnt.« Er drückte sie kurz aber herzlich an sich, bevor er sich von ihr löste und mir zuwandte. »Immerhin gibt es viel zu bereden, nicht wahr?« So, wie er mich ansah, erweckte er den Eindruck, als wollte er mir eine Botschaft übermitteln. Leider hatte ich keine Ahnung, welche das sein sollte. »Wenn was ist, wisst ihr ja, wo ihr mich findet.« Er beugte sich zu mir herunter und schlang seine Arme um mich. »Lass heute Nacht dein Zimmerfenster auf«, wisperte er mir ins Ohr und drückte mir einen Kuss auf die Schläfe. All das geschah in so kurzer Zeit, dass ich keine Möglichkeit zum Reagieren hatte, und wenig später hatte Adam die Küche bereits wieder verlassen. Gleich darauf fiel die Haustür ins Schloss.

Perplex sah ich Adam hinterher, während meine Mom aus ihrer Lethargie erwachte. Schwerfällig hob sie den Kopf und blickte mich aus trüben Augen an, wie ich bemerkte, als ich mich ihr mechanisch zuwandte. Von dem einstigen Blau ihrer normalerweise strahlenden Iriden war nichts mehr zu sehen und auch sonst war von der attraktiven Frau, als die ich meine Mom in Erinnerung hatte, nicht viel übrig. Mit der kränklich

anmutenden Haut und den spröden Lippen, die sie missbilligend zusammenpresste, wirkte sie um Jahre gealtert.

»Wo warst du, Avery? Und wieso hast du dich nicht ein einziges Mal gemeldet?« Jetzt, da Mom sicher sein konnte, dass es mir den Umständen entsprechend gut ging, war ihre Sorge um mich vergessen und sie konzentrierte sich voll und ganz auf ihren Groll.

Ich versuchte gar nicht erst, ihrem Blick standzuhalten, und sah stattdessen auf die Tischplatte. Da ich ihr unmöglich die Wahrheit sagen konnte, schwieg ich lieber.

»Avery«, sagte Mom warnend. Sie erwartete eine Antwort. Und zwar sofort.

»Die Sache ist höllisch kompliziert«, erwiderte ich widerwillig und hob den Kopf. »Aber du musst mir glauben, es ging nicht anders! Ich musste gehen. Ich hatte keine Wahl. Und wenn ich gekonnt hätte, hätte ich mich gemeldet. Das schwöre ich!«

Mom schnaubte. »Du hattest keine Wahl? Was redest du denn da? Man hat immer eine Wahl! Selbst ...« Schlagartig veränderte sich ihre Mimik. Die Wut war einem Ausdruck von Sorge gewichen. »Steckst du etwa in der Klemme? Wirst du bedroht oder ist jemand hinter dir her?« Hektisch sah sie sich um, als erwarte sie jeden Augenblick einen heimtückischen Angriff.

»Nein, Mom, ich werde nicht bedroht. Und es ist auch niemand hinter mir her«, antwortete ich hastig und hoffte, damit die Wahrheit zu sagen.

»Was ist es dann, Avery? Sag es mir! Was ist los? Was verschweigst du mir?« Moms Augen wurden feucht und ihre Lippen begannen zu beben. »Bitte rede mit mir, Spätzchen! Die letzten Tage bin ich durch die Hölle gegangen! Du hast dich so verändert, seit dieser Nox hier aufgetaucht ist.«

Sie spie den Namen wie eine wüste Beschimpfung aus. »Plötzlich hast du Geheimnisse, lässt dich tätowieren und verschwindest tagelang, ohne ein Lebenszeichen von dir zu geben. Selbst dein langjähriger und bester Freund wusste nicht, wo du warst!« Tränen stahlen sich aus ihren Augenwinkeln und rannen ihr über die Wangen. »Du weißt gar nicht, wie sehr Adam unter deinem Verschwinden gelitten hat. Ich habe den armen Kerl kaum wiedererkannt. Er war nicht mehr er selbst!« Sie schüttelte den Kopf, als würde sie die Geister der Vergangenheit vertreiben wollen. »Und dann steht auch noch auf einmal die Polizei vor unserer Tür und will mit dir über diesen völlig absurden Vorwurf reden, dass du Harmony entführt haben sollst. Zum Glück hat Mrs Jaramango Monys Abschiedsbrief gefunden«, fügte sie in leisem Ton hinzu, als wäre der Nachtrag mehr an sie selbst gerichtet.

Jedes ihrer Worte fühlte sich wie eine schallende Ohrfeige an und ich hatte Mühe, meine eigenen Tränen unter Kontrolle zu halten. Vor allem die Erinnerung an meine Freundin Harmony und ihren Bruder Killian, dem ich Schreckliches angetan hatte, ließen meine Kehle eng werden. Aber die Information, dass Monys Verschwinden als Entführung eingestuft wurde und die Polizei mich deswegen auf dem Radar hatte, überschattete alles. Sogar den winzigen Silberstreif, dass Harmony in weiser Voraussicht ihres baldigen Verschwindens einen Abschiedsbrief fingiert hatte, um ihrer Familie Kummer zu ersparen.

»Ich sagte doch schon, die Sache ist nicht so einfach zu erklären«, erwiderte ich hilflos. Es war unmöglich, all die Fragen zu beantworten, ohne die Wahrheit preiszugeben oder Mom irgendwelche Lügen aufzutischen.

»Was ist denn so kompliziert, Avery?« Ihre Stimme war erneut in Wut umgeschlagen und ihre Augen verengten sich vor Groll. »Der Teil, dass du rücksichtslos und ohne ein erklärendes Wort mit Harmony nach Los Angeles abgehauen bist, oder dass euch dieser Kriminelle dabei geholfen haben muss? Wie sonst hättet ihr euch die Flugtickets und den Aufenthalt dort leisten können?« Sie blickte mich einen Moment lang an, ehe sie entrüstet den Kopf schüttelte. »Ich will mir gar nicht vorstellen, was dieser Verbrecher dafür von euch verlangt hat!«

Perplex aufgrund der plötzlichen Gesprächswendung starrte ich meine Mom mit geöffnetem Mund an. Ich war so verwirrt, dass ich nicht einmal Anstoß an ihrer kränkenden Andeutung nahm.

Wovon zum Teufel redet sie? Was sollten Mony und ich in L.A.?

»Sieh mich nicht so an, Avery! Ich weiß genau, wo du dich die letzten Tage aufgehalten hast.« Schützend verschränkte Mom ihre Arme vor der Brust. »Monys Schreiben war eindeutig. Zudem hat der Flughafen eure eingelösten Tickets und die Einreise bestätigt.«

Mit jedem Wort verstand ich weniger von dem, was meine Mom sagte. Bis auf die Tatsache, dass mein Auto verlassen irgendwo in der Pampa gefunden worden war, wie Mom vorhin draußen vor dem Haus erwähnt hatte, entsprach nichts der Realität.

Was zur Hölle ist hier los?

»Bitte erklär es mir, Avery!«, flehte Mom mit zerbrechlicher Stimme. Sie musste völlig mit den Nerven am Ende sein, wenn ihre Emotionen beinahe sekundlich wechselten. »Wieso bist du nicht zu mir gekommen und hast mir von euren Plänen erzählt? Seit wann können wir nicht mehr miteinander reden?«

Mit jeder zitternden Silbe, die aus ihrem Mund kam, verstärkte sich der Druck auf meinem Brustkorb, bis ich vor Schuldgefühlen kaum noch Luft bekam. Da ich ihr jedoch unter keinen Umständen die Wahrheit sagen konnte, aber auch nicht lügen wollte, blieb mir nichts anderes übrig, als möglichst ausweichend zu antworten.

»Es tut mir leid, Mom. Wirklich. Ich weiß, ich hätte mich dir anvertrauen sollen. Aber dazu blieb mir gar keine Zeit. An dem Abend der Strandparty ging alles ganz schnell und ich musste Entscheidungen treffen.«

»Und anstatt dich dafür zu entscheiden, mit mir zu reden, hast du beschlossen einfach wegzufliegen?«, unterbrach sie mich mit neuer Energie. »Mit dem Sexgeld eines Verbrechers?«

»Mom! Es reicht!«, stieß ich, nun ebenfalls wütend, hervor. Ich konnte nicht länger hinnehmen, dass sie Nox für einen Kriminellen und mich für sein geldgeiles Flittchen hielt. »Du hast keine Ahnung, wie es wirklich war! Nox ist weder ein Verbrecher, noch hat er Momy oder mich zu etwas gezwungen. Er hat uns geholfen und mir mehrfach das Leben gerettet. Ohne ihn ...« Ich schüttelte müde den Kopf. Mir fehlte die Kraft für eine derartige Unterhaltung. »Ohne ihn wären wir verloren gewesen.«

»Er hat euch also geholfen, hm?«, fasste Mom mit deutlich hörbarer Skepsis zusammen. Gleichzeitig erhob sie sich von ihrem Platz und stützte sich mit gestreckten Armen auf der Platte des Küchentisches ab. »Wenn das so ist, dann hast du bestimmt nichts dagegen, der Polizei die ganze Geschichte zu erzählen.« Sie wandte sich dem Festnetztelefon zu, das an der Küchenwand hing. »Ich werde Detective Barnes anrufen und uns ankündigen. Du gehst so lange auf dein Zimmer, junges Fräulein!«

»Junges Fräulein?« Ein überraschtes und völlig unpassendes Lachen perlte über meine Lippen. So hatte meine Mom mich nicht mehr seit der Junior High genannt. »Mom, ich bin achtzehn! Weder kannst du mich auf mein Zimmer schicken noch mich dazu zwingen, zur Polizei zu gehen. Ich habe keine Gesetze gebrochen.«

Ohne mich anzusehen, griff sie nach dem Hörer. Während sie wählte, sagte sie in einem eisigen Tonfall: »Vielleicht hast du gegen keine Bundesgesetze verstoßen, Avery Marie Harper, aber du bist meine Tochter und es ist mir egal, ob du acht, achtzehn oder achtundachtzig bist. Als deine Mutter ist es meine Aufgabe, dich zu beschützen. Wenn es sein muss auch gegen deinen Willen.«

Vor Fassungslosigkeit und Scham gelähmt, starrte ich Moms Hinterkopf an. Das Tuten des Freizeichens mischte sich mit meiner schnellen Atmung und meinem rasenden Herzschlag. Mir war bewusst, dass ich dieses Telefonat verhindern musste. Aber ich war unfähig mich zu bewegen.

»Hallo? Detective Barnes? Hier ist Joleen Harper.« Die Anstrengung, ihre Emotionen unter Kontrolle zu halten, ließ ihre Stimme erzittern. »Ja, ich weiß, wie spät es ist«, erwiderte sie nach einer kurzen Pause. »Es tut mir auch leid, Sie geweckt zu haben, aber dieser Anruf konnte nicht warten.«

Ich versuchte die Erwiderung des Polizisten am anderen Ende der Leitung zu verstehen, scheiterte jedoch. Dafür dröhnte jedes von Moms Worten unnatürlich laut durch die Küche.

»Es gibt Neuigkeiten über den Aufenthaltsort meiner Tochter.« Sie warf einen flüchtigen Blick über ihre Schulter, um sicherzugehen, dass ich mich nicht in Luft aufgelöst hatte. »Sie ist hier. Vor einer halben Stunde stand

sie auf einmal halb nackt und völlig malträtirt vor der Tür.« Stille kehrte ein, während der Polizist etwas erwiderte. »Nein«, fuhr meine Mom fort, »angeblich geht es ihr gut. Aber dieser Mann, von dem ich Ihnen erzählt habe, ist auch wieder aufgetaucht. Ich bin mir sicher ...« Sie verstummte und warf einen weiteren Blick über ihre Schulter. Ich sah, dass sie auf ihrer Unterlippe kaute und die Augenbrauen hochzog. Offenbar gefiel ihr nicht, was auf der anderen Seite der Leitung gesagt wurde. »Nein, ich denke nicht, dass sie Anzeige erstatten will. Sie nimmt diesen Verbrecher sogar in Schutz. Deswegen denke ich ...« Erneut schien sie unterbrochen worden zu sein. »Ich weiß, dass sie volljährig ist, Detective, immerhin ist sie meine Tochter. Und mir ist auch bewusst, dass Ihnen der Fall glasklar erscheint und Sie ihn deswegen geschlossen haben, aber ...« Stille. »Sie verstehen nicht, Detective. Dieses Verhalten ist völlig untypisch für meine Tochter. Sie ist niemand, der einfach ohne Erklärung für mehrere Tage verschwindet. Bestimmt hat man sie unter Drogen gesetzt, vielleicht wird sie auch erpresst.« Erneute Stille. »Sie wollen mir also sagen, dass ich nichts unternehmen kann, außer Anzeige zu erstatten, die aufgrund mangelnder Beweise sowieso fallen gelassen wird?«

Obwohl meine Mom mit dem Rücken zu mir stand, erkannte ich an ihrer angespannten Haltung, dass das Gespräch nicht nach ihren Vorstellungen verlief. Zwar schmerzte es mich, dass ihr Kummer bereitet wurde, gleichzeitig verspürte ich jedoch Erleichterung. Es schien, als hätte sich wenigstens dieses Problem von selbst gelöst.

»Ja, mir tut es auch leid, dass Sie mir nicht helfen können, Detective.« Mit diesen Worten donnerte meine Mom den Hörer zurück in die Halterung. Einen Moment stand sie reglos vor dem Telefon, dann drehte sie sich zu mir um. Ihre Miene war eine Maske aus Zorn, Enttäuschung

und Gram. »Vielleicht kann ich dich nicht dazu zwingen, mir die Wahrheit zu sagen oder zur Polizei zu gehen und diesen Verbrecher anzuzeigen, aber solange du unter meinem Dach wohnst, hast du dich an meine Regeln zu halten. Und wenn in dir noch ein Funken von dem Mädchen steckt, das ich geboren, großgezogen und dem ich Liebe und Anstand beigebracht habe, dann erwarte ich, dass du mir den Respekt entgegenbringst, den ich als deine Mutter verdiene. Das bedeutet, ich dulde keine Lügen und Geheimnisse mehr. Stattdessen erwarte ich Gehorsam! Ansonsten ...« Ihre Stimme, die immer dünner geworden war, brach und sie senkte den Kopf. »Ansonsten möchte ich dich morgen früh nicht mehr hier sehen.« Mit diesen Worten kehrte sie mir den Rücken, trat aus der Küche und ließ mich zurück, wie ich sie an dem Abend der Strandparty zurückgelassen hatte.

ZWEI



Nachdem meine Mom die Küche verlassen hatte, blieb ich noch auf meinem Platz sitzen und dachte über ihre Worte nach. Auch wenn mich die Härte ihrer Forderung getroffen hatte, konnte ich sie nachvollziehen. Die letzten Tage mussten für sie der blanke Horror gewesen sein und es war nicht fair, dass sie solche Qualen hatte durchleiden müssen.

Aber ich hatte keine andere Wahl! Ich musste Momy helfen und das Zepher finden! Sonst wäre ich jetzt tot!

Kraftlos sackte ich auf dem Tisch zusammen. Dieses Gespräch ebenso wie die Gewissheit, dass es in Zukunft nicht leichter werden würde, ließ den letzten Funken Energie in meinem Körper erlöschen.

Was soll ich nur machen? Ich kann doch nicht einfach abhauen und Mom allein lassen. Sie braucht mich genauso sehr wie ich sie! Aber wenn ich hierbleibe, ist sie in Gefahr!

Die Frage, welcher Weg der richtige war, schwebte wie ein Damoklesschwert über mir. Mir war bewusst, dass ich eine Entscheidung treffen musste, aber ich durfte diese Wahl unmöglich überstürzen. Zumindest die heutige Nacht sollte ich mir Zeit zum Nachdenken nehmen.

Schwerfällig machte ich mich auf den Weg in mein Zimmer. Ich sehnte mich nach der Vertrautheit meiner vier Wände und der Geborgenheit

meines kuscheligen Bettes. Und in ebendieses ließ ich mich wie ein geschlagener Baum fallen, sobald ich mein Reich betreten hatte.

Sehnsuchtsvoll schmiegte ich mein Gesicht in das kühle Laken und tastete mit einer Hand nach der Decke, um mich darunter zu verkriechen. Doch anstatt des mit Daunen gefüllten Überwurfs bekamen meine Finger etwas anderes zu fassen, weshalb ich mit einem Mal senkrecht auf der Matratze saß.

Mit schreckgeweiteten Augen starrte ich den überraschenden Besucher an, ehe ich den braunen Plüschbären mit den warmen Knopfaugen ergriff und näher in Augenschein nahm. Seine Verarbeitung wirkte hochwertig und obwohl ich keine Ahnung hatte, woher er kam und was er in meinem Bett zu suchen hatte, verspürte ich bei seinem Anblick ein wehmütiges Gefühl.

»Wer bist du denn?«, fragte ich den Bären, der mir glücklicherweise nicht antwortete. Auf diese Art von Dachschaden konnte ich gerne verzichten. Je länger ich ihn betrachtete, desto stärker wurde der Impuls, ihn in den Arm zu nehmen. Ich presste das flauschige Tierchen fest an meine Brust und vergrub mein Gesicht in seinem weichen Fell. Der schwache Duft nach Meeresluft und Sonnencreme stieg mir in die Nase und linderte ein wenig das Gefühl von Einsamkeit in meinem Inneren.

Leider hielt dieser wohltuende Effekt nur einen kurzen Moment an, ehe er sich ins Gegenteil umkehrte und das Gefühl verstärkte, als fehlte ein Teil meiner selbst.

Ich vermisse meine Freunde so sehr!

Zwar hätte ich rein theoretisch jetzt sofort mit Killian reden können, aber diese Möglichkeit bestand eben nur in der Theorie. Zum einen war es mitten in der Nacht, zum anderen hatte ich Angst vor seiner Reaktion,

wenn ich plötzlich vor ihm auftauchte. Unsere letzte Begegnung war alles andere als glücklich verlaufen und wenn ich daran zurückdachte, wie er auf den Boden gelegen und mich ungläubig angestarrt hatte, weil ich gemeinsam mit einem wildfremden Mann seine Schwester entführt hatte, wurde mir übel.

Ganz egal, was Mony in ihrem Abschiedsbrief geschrieben hat, Ian wird mir die Schuld geben, dass sein Seelenzwillig weg ist. Das weiß ich genau.

Mein Bad in Selbstmitleid wurde von einem leisen *Klonk* unterbrochen, das von meinem Fenster zu kommen schien. Zuerst dachte ich, es mir eingebildet zu haben, doch als es sich binnen kurzer Zeit mehrfach wiederholte, war meine Neugier geweckt und ich zwang meinen ermatteten Körper vom Bett.

Möglichst leise zog ich die Vorhänge auf und warf einen Blick hinaus in die Nacht. Trotz des hellen Mondscheins, der unseren Garten in ein unheimliches Silberlicht hüllte, konnte ich nichts erkennen. Alles lag in nächtlicher Einsamkeit vor mir.

Merkwürdig. Hat mir mein Verstand etwa einen Streich gespielt?

Es sah ganz danach aus. Doch gerade als ich mich abwenden und zurück ins Bett schleichen wollte, tauchten wie aus dem Nichts zwei glühende Smaragde auf. Ihr Anblick versetzte mich in eine Schockstarre, sodass ich nicht einmal in der Lage war, einen Schrei auszustoßen. Erst als mein Verstand ein paar Sekunden später das dazugehörige Gesicht samt blonder Haarmähne registrierte und alles zu einem Bild zusammenfügte, fiel die Anspannung von mir ab.

»Nox?« Der Name war mir vor Überraschung und Freude viel zu laut über die Lippen gekommen. Prompt schlug ich beide Hände vor den Mund und drehte mich mit angehaltenem Atem zur offenen Zimmertür herum.

Aber entweder schlief meine Mom bereits oder sie hörte Musik über ihre Kopfhörer. So oder so, meine Unachtsamkeit war unbemerkt geblieben.

Schnell öffnete ich das Fenster und trat einen Schritt zurück, um Nox hineinzulassen. Frische, klare Nachtluft begleitete den Höllendiener, als er galant in mein Zimmer stieg und trotz seiner schweren Bikerstiefel fast lautlos auf dem Holzboden landete.

»Was machst du hier?«, fragte ich im Flüsterton und schlich zur Zimmertür, um sie zu schließen.

Nox antwortete nicht, sondern strich sich ein paar verirrte Strähnen aus der Stirn und sah sich neugierig in meinem Zimmer um. Obwohl er sich umgezogen hatte, trug er wie immer schwarze Jeans, ein dunkles T-Shirt und seine geliebte Lederjacke, die den vertrauten Duft eines Lagerfeuers verströmte.

»Täusche ich mich oder hast du nicht einmal davon geträumt, dass wir beide in deinem Zimmer unaussprechliche Dinge miteinander treiben?« Nox näherte sich mir mit der Anmut einer Raubkatze auf der Pirsch. Seine Augen funkelten lüstern und ich war mir sicher, dass mir mein Herz gleich aus der Brust springen würde.

»Keine Ahnung, wovon du redest.« Meine Stimme klang heiser und ich wich schrittweise zurück, bis ich mit dem Rücken gegen die Tür stieß. Bilder eines längst vergessenen Traumes tauchten vor meinem geistigen Auge auf und verstärkten das Pochen in meinem Körper. Nox und ich waren allein in meinem Zimmer gewesen, hatten in meinem Bett gelegen und unsere Körper aneinandergeschmiegt, während uns nichts außer dünne Bettlaken umhüllten.

Auf Nox' Lippen breitete sich ein anzügliches Grinsen aus und er stellte sich so dicht vor mich, dass sein Oberkörper bei jedem Atemzug den

meinen streifte. »Tze, tze, tze. Du wagst es, mich anzulügen, Kleines?« Er legte mir eine Hand an die Wange und strich mit dem Daumen über meine Unterlippe. Dabei sah er mir tief in die Augen. »Dafür werde ich dich bestrafen müssen.«

Hitze kroch meinen Hals empor und ließ meine Wangen vor Scham und Verlangen glühen, während sich alles in mir danach sehnte, dass er seine Drohung wahr machte. Und zwar jetzt sofort.

»Schade, dass wir nicht mehr lange allein sind. Sonst hätte ich mich umgehend darum gekümmert«, sprach Nox weiter, als hätte er meine Gedanken gelesen. Aber vermutlich war das gar nicht nötig.

Wahrscheinlich stand mir meine Begierde ins Gesicht geschrieben.

»Nox«, wisperte ich und sein Name klang wie ein sehnsüchtiges Stöhnen, als es meinen Mund verließ. Mein gesamter Körper war von Aufregung und der Hoffnung erfüllt, dass wir dort weitermachten, wo wir vorhin aufhören mussten. Ganz egal, was er gerade gesagt hatte.

»Ja, Kleines?« Auch Nox' Stimme war nicht mehr als ein sinnliches Raunen.

»Ich ...«, begann ich, ohne zu wissen, wie der Satz weitergehen sollte. Ich wollte nicht reden. Ich wollte beenden, was wir in Mabs Verlies begonnen hatten. Sämtliche Vernunft und Gedanken einfach ausblenden und stattdessen meinem Verlangen nachgeben.

Kurzum, ich wollte Nox.

Hier und jetzt.

Mit halb geschlossenen Lidern blickte ich auf seine Lippen. Das zarte Rosé, der sinnliche Schwung, all das lud regelrecht zum Küssen ein. Und ich war mehr als gewillt, dieser Einladung nachzukommen. Doch als ich meine Hände auf Nox' Brust legte und mich auf die Zehenspitzen stellte,

um ihm näher zu kommen, ertönte ein dumpfes Geräusch auf der anderen Seite des Zimmers.

Schlagartig waren sämtliche unanständige Gedanken und Gelüste aus meinem Kopf verschwunden. Stattdessen dominierte die Frage meine Gedanken, wer uns ausgerechnet jetzt stören musste.

Der Höllendiener trat währenddessen von mir zurück und kehrte mir den Rücken. »An deinem Timing müssen wir noch arbeiten, Goldlöckchen!« Die deutlich vernehmbare Frustration in Nox' Stimme ließ mich trotz des Schreckens schmunzeln. Offenbar war ich nicht die Einzige, die sich über die Unterbrechung ärgerte.

»Ich weiß. Ich komme zu spät. Oder besser noch, ich hätte dich gar nicht erst allein vorgehen lassen dürfen.« Adam stand mit vor der Brust verschränkten Armen am Fenster und sah uns mit einer Mischung aus Groll und Enttäuschung an. Auch er hatte sich umgezogen und trug nun eine abgeschnittene Jogginghose und ein weißes T-Shirt mit einem kiffenden Kermit-der-Frosch-Motiv. »Aber ich musste erst sichergehen, dass es Joleen gut geht und sie uns nicht stören wird. Auch wenn ich es nicht gerne sage, aber die halbe Flasche Chardonnay, die sie vorhin in ihrem Zimmer getrunken hat, hat sie völlig ausgeknockt.« Er seufzte, löste seine Arme und trat näher. »Ich weiß, dass du keinerlei Moral und Anstand besitzt, Nox. Deswegen bin ich nicht sonderlich überrascht dich in einer solchen Situation zu erwischen. Mal wieder. Aber von dir, Ave, hatte ich mehr erwartet.« Mit einem flehenden Gesichtsausdruck sah er zu mir herüber. »Du hast es mir versprochen! Muss das sein? Ich weiß, ihr habt viel zusammen durchgemacht und er hat dir das Leben gerettet, aber ...« Er kratzte sich am Kinn und senkte dabei den Kopf. Als er wieder aufsah, glitt sein Blick für den Bruchteil einer Sekunde zu Nox, ehe er